

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 51=71 (1905)

Heft: 20

Artikel: Das indische Kaiserreich und seine Armee : die Verdienste Lord
Roberts

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vorbereiteten Stellungen zu suchen. — Aber die Hilflosigkeit Kuropatkins und die Überlegenheit Oyamas lagen nicht darin, dass der eine ein fanatischer Anhänger der Defensive und der andere ein ebenso fanatischer Anhänger der Offensive war, sondern in der Verschiedenheit des operativen Verfahrens, welches grundsätzlich die beiden Heerführer beobachteten und welches dahin führen musste, dass der Japaner immer offensiv operierte und durch taktische Offensive die Erreichung des Operationsziels erstreben musste, und dass die taktische Offensive des Russen versagen musste, als er sich endlich dazu entschloss.

Unserer allgemeinen Denkweise entspricht es, dass wir jenes psychologische Moment als in erster Linie zu Kuropatkins operativem Handeln veranlassend ansehen müssen, dies aber kann nicht hindern zu erkennen, dass auch veraltete Anschauungen über das Ziel der Operationen mitwirkten, die von den Japanern, den gewissenhaften Schülern Moltke'scher Lehre, als falsch und verderblich erkannt worden waren.

Nach den strategischen Anschauungen, denen Kuropatkin und sein Generalstab anhängen, sieht er in der Konzentration der Kraft die Möglichkeit des Sieges. Diese Anschauung zwingt ihn, so lange er sich für den numerisch schwächeren erachtet, zu jenem beständigen rückwärts Konzentrieren, das ihm ja auch von einer gewissen Richtung in Europa als Beweis seiner hohen strategischen Begabung gepriesen worden ist. Als er dann schliesslich numerisch überlegen geworden war und nun zur Offensive überging, da musste er zu seinem Schrecken inne werden, dass er durch seine Konzentration der Kraft alle Bewegungsfähigkeit seiner grossen Massen verloren hatte — auf dieser allein aber beruht strategische Überlegenheit. In früheren Zeiten, als die Heere noch kleiner waren, als die Kommunikationsmittel von heute noch nicht vorhanden waren, konnte die Ansicht richtig sein, dass die Konzentration der Kraft vor der Entscheidung das Mittel sei, um sich den Schlachterfolg zu sichern; bei den grossen Heeren von heute ist dies nicht mehr der Fall; die bei solchen dadurch bewirkte Unfreiheit in der Bewegungsfähigkeit wächst im geometrischen Verhältnis mit der Zahl der Streiter. Dies beweisen nicht bloß die Operationen Kuropatkins, als er sich im Herbst zur Offensive entschloss, sondern beweist auch die Schlacht bei Mukden, in der die Ausgangssituation der Russen als die günstigere erscheinen durfte. Aus dieser lässt sich erkennen, dass nicht die umfassende Stellung mit versammelter Kraft, sondern dass das richtige sei der Angriff aus zwei Fronten mit getrennten selbständig operierenden Heeresteilen, die erst

in der feindlichen Stellung ihre Vereinigung erstreben. Mit diesem Verfahren lässt sich der Erfolg erkämpfen auch gegen numerische Überlegenheit, sofern diese aus der vorausgegangenen Kräfte-Versammlung heraus operieren muss; dies bleibt sich gleich, ob man von vorneherein angreift, oder damit beginnt in einer Stellung den Angriff des Gegners zu erwarten. Nicht dadurch, dass er die Defensive als seine Kampfform wählt, überlässt Kuropatkin seinem Gegner den leitenden Willen für die Gestaltung des Kampfes, sondern dadurch, dass er als mit der Wahl der Defensive identisch erachtet Anklammern an eine Position, Konzentration aller Kräfte in dieser und hinter dieser, und damit darauf verzichtet, den angreifenden Gegner selbst an einer andern Front anzupacken.

Der Unterschied der Operationen Oyamas liegt nicht darin, dass er nur offensiv verfuhr, sondern dass seine Operationen auf dem entgegengesetzten Prinzip beruhten, das lautet: Bei der Beharrung in Teilungen, die sich sachkundig zu unterstützen vermögen, sichert sich das Zusammenwirken der Kräfte auf dem Punkte der Entscheidung. Alle Operationen Oyamas sind nach diesem Prinzip angelegt worden und haben in allen Schlachten bis heute ihm die taktische Überlegenheit verschafft, während die Rat- und Hilflosigkeit seines Gegners in Aushüllen wesentlich zusammenhängt mit der engen Versammlung der grossen Massen vor der Schlacht und mit dem Gebote aus dieser Versammlung heraus zu operieren.

Wir haben eingangs ausgesprochen, dass das Gefühl einen allseitig qualitativ überlegenen Gegner bekämpfen zu sollen, zweifellos seinen grossen Anteil an dem operativen Verfahren des russischen Generalissimus hatte, aber ebenso zweifellos ist es uns, dass auch Verachtung oder Missachtung der Moltke'schen Lehren ihren grossen Anteil daran hatte und ihn verhinderte zu erkennen, dass keinerlei Unterlegenheit veranlassen darf, mit grosser Heereszahl sich in die enge Versammlung zu begeben und aus dieser heraus fechten zu wollen, denn in dieser ist die Bewegungsfähigkeit verloren, durch die allein strategische Überlegenheit zu sichern ist.

Das indische Kaiserreich und seine Armee. Die Verdienste Lord Roberts.

Während im fernen Osten sich in dem erbitterten Kampfe zwischen Japan und Russland ein Stück Weltgeschichte von unabsehbarer Bedeutung abspielt, hat in Zentralasien England einen Erfolg davongetragen, dem nicht minder die grösste politische Wichtigkeit zugesprochen werden muss.

Am 3. August des letzten Jahres hat die Expedition des Obersten Younghusband nach Tibet, die sich, ausserordentlich durch die momentane Ohnmacht Russlands begünstigt, sozusagen ohne Störung vollziehen konnte, die verbotene, heilige Stadt Lhassa, die Hochburg des gesamten Buddhismus erreicht.

Es verlohnt sich daher wohl, gerade jetzt, da England im Begriffe ist, die Früchte seines Erfolges einzuheimsen und ihm neue anzureihen, einen Blick auf das gewaltigste und bestverwaltete aller bestehenden Kolonialreiche, Ostindien, zu werfen. Um so mehr, als vor nicht langer Zeit ein Werk erschienen ist,*) das aus der Feder keines Geringeren als des bedeutendsten lebenden Feldherrn Englands, Earl Roberts, stammt und das, abgesehen von seiner mehr biographischen Natur ein politisch-militärisches Bekenntnis dieses Mannes für die Zukunft Indiens genannt werden darf. Wir werden im Verlaufe dieser Arbeit noch des öftern auf dieses bedeutsame Werk zu sprechen kommen müssen; im folgenden sei nur versucht, einen kurzen Überblick über die Entwicklung des angloindischen Kolonialreiches zu geben. Besonders deren jüngste Stadien, vornehmlich die zweite Hälfte des verflossenen Jahrhunderts werden bei ihrer steten Influenzierung durch das stete Vordringen der Russen gegen Indien hin des Interessanten genug bieten.

Bekanntlich war es der Portugiese Vasco de Gama, der zur Zeit jener geradezu fieberhaften Entdeckungssucht als erster Europäer auf dem Seewege um das Kap der guten Hoffnung herum Indien erreichte. Am 10. Mai 1498 landete er im Hafen von Kalikut, und schon 1510 wurde auch Goa dem Könige von Bidschpur durch Albuquerque entrissen und zur Hauptstadt von Portugiesisch-Indien erhoben.

Die Portugiesen blieben im Besitze ihrer ostindischen Kolonie nicht lange ungestört. Schon 1595 waren ihnen in den Holländern ernste Konkurrenten erwachsen. Von 1650 an gingen ihnen sukzessive alle Besitzungen an der Küste bis auf einen kümmerlichen Rest verloren. Da erschienen zwei weitere Konkurrenten auf dem Schauplatze, die Franzosen und Engländer.***) Holland verlor seine Besitzungen und aus dem erbitterten Kampfe zwischen den Engländern und Franzosen um die Vorherrschaft in Indien gingen die ersten 1760 endgültig als Sieger hervor. Zugleich setzten sich die Engländer unter Lord

*) „Einundvierzig Jahre in Indien; vom Subalternoffizier zum Oberbefehlshaber.“ Von Feldmarschall Lord Roberts of Kandahar. Autorisierte Übersetzung von Dr. Ritter von Borosini; Berlin 1904.

**) Sogar die Dänen machten einen, allerdings nicht von Erfolge begleiteten Versuch mit Tranquebar.

Clive nach der siegreichen Schlacht von Plassey 1757 in Bengalen fest und eroberten in Behar und Orissa weite Landstriche. Handelsfaktoreien erstanden überall, und in rascher Folge, — wenn man sich die Grösse der in Frage kommenden Gebiete vor Augen hält — kamen 1780 Benares, 1800 Arkot und Surat, 1801 Rohilkand, 1802 Farrakhabad, 1815 Gawhal und Kuman, 1815—1818 die Mahrattenreiche, 1843 Sind, 1845 Tranquebar und Serampur, 1848 das Pundschab, 1852 Pegu und 1856 Oudh unter die Herrschaft der ostindischen Kompagnie, jener grossartig angelegten Handelsunternehmung und Schwesterbildung der fast ebenso berühmten holländisch-ostindischen Kompagnie.

Da brachte plötzlich das Jahr 1857 der englischen Herrschaft in Ostindien eine Erschütterung, wie sie elementarer und fürchterlicher nicht gedacht werden konnte. Eine weit- und tiefgehende Unzufriedenheit führte zu einem ganz überraschend ausbrechenden furchtbaren Aufstande, der sich rasch über die Nordwestprovinzen Oudh und Behar verbreitete und von den entsetzlichsten Abschlächtereien der gefangenen Engländer jedes Geschlechtes und Alters begleitet wurde. Über die eigentlichen Ursachen des Aufstandes war man sich lange Zeit hindurch nicht im Klaren. General Campbell nannte, angesichts des Übertritts der gesamten eingeborenen Armee der Sepoys zu den Rebellen den Aufstand, wie jedoch Lord Roberts sagt, unzutreffend eine Sepoyrevolte und keinen Hinduaufstand. Verfehlte und unverständige administrative und militärische Massregeln der Engländer und Aufhetzung der Massen durch fanatische Priester bildeten den eigentlichen Hintergrund der Empörung.**) Die mit Schweinefett gefetteten Patronen — die seither von der englischen Regierung angestellten Untersuchungen bestätigen die Richtigkeit dieser Tatsache — gaben nur den äussern und letzten Anlass zur offenen Revolte einiger Regimenter, die dann gleich die aller übrigen nach sich zog. Fast die gesamte Armee der Sepoys ging zu den Rebellen über, und erst nach langen, mit der äussersten Erbitterung geführten Kämpfen, und erst nachdem vom Mutterlande aus gegen 100 000 Mann auf dem Kriegsschauplatze eingetroffen

*) Es wurde bei Neuerungen zu wenig Rücksicht auf die althergebrachten Gebräuche und Vorurteile der Eingeborenen genommen. Das Verbot des „San“, des Verbrennens der Witwe auf dem Scheiterhaufen des verstorbenen Gatten, die Hinrichtung von Brahminenpriestern wegen schweren Verbrechen, die Bestrebungen der Missionare und der Schutz den ihre Zöglinge genossen, die Beseitigung des Hindernisses der Wiederverheiratung von Witwen, die allgemeine Verbreitung weltlicher und westlicher Bildung und vor allem der Versuch einer bessern Frauenbildung, hatte die Brahminen aufs höchste erbittert.

waren, gelang es England im Jahre 1859 der Rebellion Herr und Meister zu werden.

Hier ist der Ort, wo eines Mannes gedacht werden soll, der sich in diesen kritischen Zeiten unvergängliche Verdienste um sein Vaterland erworben hat. Es ist Sir Henry Havelock. Dieser General, „ein Held in Waffen und im Felde; ein frommer Diener des Herrn in den Stunden der Andacht“ wie ihn ein neuerer Geschichtsschreiber nennt, war es, der das aufs äusserste von den Rebellen bedrängte Lucknow mit einer kleinen, von der Cholera und Fiebern dezimierten Armee unter unsäglichen Mühsalen befreite. Er war es, der gleich darauf in der eben von ihm befreiten Stadt von den Rebellen belagert, diese aufs heldenmütigste bis zu seiner Befreiung durch Sir Colin Campbell verteidigte. Die unerhörten Anstrengungen und Aufregungen hatten aber seine Gesundheit erschüttert, und schon 12 Tage nach seiner Befreiung raffte ihn die Cholera dahin. Er starb am 26. November 1859 in Alum Bagle bei Lucknow in christlicher Ergebung; das Schicksal wollte es, dass am Tage darauf seine Ernennung zum Baronet eintraf.

Die Engländer nahmen nach der Niederschmetterung des Aufstandes fürchterliche Rache an den Rebellen. Noch Monate hindurch wurden auf die Flüchtlinge die reinsten Menschenjagden veranstaltet, und zu Tausenden wurden die Gefangenen vor die Kanonen gebunden und „weggeblasen.“

Das Ende des Aufstandes bedeutete zugleich auch das Verschwinden der ostindischen Kompagnie. Schon 1858 hatte ein Parlamentsbeschluss die Herrschaft derselben aufgehoben und Indien zu einem Teile des britischen Reiches unter der Regierung der Krone erklärt. Der Generalgouverneur erhielt den Titel Vizekönig, und die Regierung bestrebte sich, die Eingeborenen mit der englischen Herrschaft zu versöhnen. Sowohl durch rein äussere Mittel, wie die Reise des Prinzen von Wales 1875—1876 und vollends die Annahme des Titels Kaiserin von Indien (Kaisar i Hind) durch die Königin Viktoria am Neujahrstag 1877, als auch durch weitgehende gesetzgeberische und administrative Massregeln und Reformen, wie die Heranziehung von vornehmen Eingeborenen zu höhern Verwaltungs- und Richterämtern. Unter Lord Dalhousies umsichtiger Leitung entstanden Strassen, Eisenbahn- und Telegraphenlinien, die, wie Lord Roberts sagt, mehr denn alles andere dazu beitrugen, die Wohlfahrt zu heben und Ordnung zu halten. Man schenkte dem Kolonialwesen erhöhte Aufmerksamkeit und schritt zur Durchführung eines grossartigen Bewässerungssystems, das heute schon mehr denn $\frac{2}{3}$ der früher von Hungersnöten heimgesuchten Gegenden bedeckt.

Dieser Übergang der Herrschaft der ostindischen Kompagnie an die britische Krone bedeutet daher den wichtigsten Markstein in der Geschichte des ostindischen Kolonialreiches. Er bedeutet nichts anderes als eine politische Wiedergeburt. Mit ihr trat denn auch eine grundsätzliche Änderung der Stellung Ostindiens in der äusseren Politik des britischen Weltreiches ein. Erst jetzt wurde es England möglich, dieselbe in die immer notwendiger werdende zielbewusste Stetigkeit zu lenken, die ihr seither eigentümlich geworden ist. Erst jetzt wurde es auch möglich, das letzte und das Hauptwerkzeug zur Durchführung der politischen Ziele eines Staates, die angloindische Armee so umzugestalten und auszubauen, wie es die gänzlich veränderten Verhältnisse an den Grenzen des Reiches erforderten.

Schon seit 1840 etwa war nämlich Russland in seinem, wie auch Lord Roberts voll und ganz zugibt, natürlichen Bestreben, sein Gebiet in Asien südwärts zu erweitern, langsam aber stetig zu beiden Seiten des kaspischen Meeres und durch die Kirgisensteppen Turkestans vorgedrungen. Das Ziel, das dabei die russische Politik verfolgte, das politische Testament Peters des Grossen, wie man sagt, trat immer offensichtlicher zu Tage. Es ist kein geringeres, als Gewinnung eines Zuges zum indischen Ozean und damit als ultima ratio dieses Expansionsbedürfnisses die Eroberung Indiens. Zeitweise eintretende Misserfolge und Rückschläge, wie der Untergang einer ganzen Expedition in der Kirgisensteppe, vermochten dieses langsame aber beharrliche Vordringen nicht aufzuhalten. Schon 1854 schob sich die russische Grenze im Osten Turkestans bis in die Nähe von Kuldschas vor; 1869 erfolgte die Besetzung Taschkents, 1873 Khiwas, 1876 Kokhands, zugleich wurde auch der russische Einfluss mehr und mehr auf Buchara ausgedehnt, und 1884 endlich erfolgte die Besetzung von Merw. Lord Roberts sagt davon, dass er schon einige Jahre früher die indische Regierung darauf aufmerksam gemacht habe, welch kolossaler Vorteil es für Russland bedeuten würde, wenn es Merw erhielte und damit in Stand gesetzt würde, seine ungünstige Basis: Samarkand, Chodschent, Andischan nach der ungleich günstigeren von Merw zu verlegen. Man lachte über seine übertriebene Russenfurcht, und ein bedeutender Politiker behauptete sogar, Lord Roberts leide an „Nervosität“. Und doch gab die Zukunft Roberts nur allzubald recht! Wie wir gesehen haben, wurde Merw russisch und Turkestan wurde durch Schiff (Trajektverkehr auf dem kaspischen Meere von Baku nach Krasnowodsk) und Bahn direkt mit Petersburg verbunden. Und in der Folgezeit schuf Russland,

wie es dies schon im Kaukasus getan, so auch in Turkestan zwei neue Armeekorps. Es war diese Angliederung Turkestans an das russische Eisenbahnnetz eine Tatsache, die es Russland ermöglichte, mit grösster Schnelligkeit eine Armee vom Kaukasus auf das Operationsfeld zu werfen. Eine Tatsache, die es dem General Komaroff ermöglichte, mit grösster Anmassung der britischen Grenzkommision, welche die nördlichen Grenzen Afghanistans zu bestimmen ausgeschiedt war, seine Bedingungen vorzuschreiben und eine afghanische Garnison unter den Augen britischer Offiziere aus Pandjeh hinauszuerwerfen. Dies war der Moment, „wo England“ selbst nach den Worten des so friedliebenden Lord Gladstone „drauf und dran war, Russland wegen seiner aktiven Eingriffe in die Rechte eines Souveräns, seines zu beschützenden Verbündeten (Afghanistan) den Krieg zu erklären.“ Zwei Armeekorps wurden schleunigst mobilisiert und an der Nordgrenze Indiens zusammengezogen, Lord Roberts mit dem Oberbefehl betraut, und der Emir von Afghanistan zu einer Konferenz mit dem damaligen indischen Vizekönig, Lord Dufferin, ins englische Lager von Rawalpindi eingeladen. Der Emir erhielt bei dieser Gelegenheit 100 000 Pfd. Sterling, 20 000 Hinterlader, eine schwere Batterie von 4 Geschützen und 2 Haubitzen, eine Gebirgsbatterie, sowie ausreichende Munition für Geschütz und Gewehr.

Angesichts der energischen und entschlossenen Haltung Englands fand es Russland für geraten, es nicht bis zum äussersten kommen zu lassen und sein, wie Lord Roberts es nennt, Prahlhansspiel an der Nordgrenze Indiens aufzugeben. — Die feige Natur der russischen Politik, die mehr drohend mit ihren äussern Machtmitteln, doch stets vor einem entschlossenen Gegner den Rückzug antritt, hat sich denn auch wieder vor dem Ausbruche des jetzigen Krieges mit Japan deutlich geoffenbart.

Diese Entwicklung der Dinge an Indiens Nordgrenze rief einer vermehrten Tätigkeit der Engländer zum Schutze derselben. 1864 wurden im Kriege mit Bhutan, einem Himalayastaate, die Dwaras erworben, 1878 nach der perfiden Niedermetzelung der englischen Gesandtschaft in Kabul, der durch die Persönlichkeit Lord Roberts of Kandahar berühmte Feldzug nach Afghanistan unternommen. Er endigte damit, dass der russische Einfluss in diesem Lande beseitigt und dafür der englische ungemein gefestigt wurde. Afghanistan wurde durch den Abschluss eines Schutz- und Trutzbündnisses dem indischen Reiche näher gebracht und damit dauernd dem englischen Einflusse unterworfen. Durch Zahlung von Subsidiengeldern und Unterstützung mit Waffen und Munition wurde, wie wir oben bei

der etwas vorseilenden Betrachtung gesehen haben, der neue „Bundesgenosse“ in den Stand gesetzt, sich, mit England im Rücken, der russischen Übergriffe zu erwehren. Zugleich wurden die Distrikte Quetta, Sibi und Pishin, die Zugänge zu Afghanistan, besetzt und Peshawar und Rawalpindi im Norden und Quetta im Süden zu gewaltigen Truppenlagern*) ausgebaut, bestimmt, englischen Heeren in kürzester Zeit den Einmarsch in Afghanistan von zwei Seiten aus zu gestatten. In der Folgezeit fiel auch der westliche Grenzstaat Nordindiens, das im Süden von Afghanistan gelegene Balutschistan mehr und mehr dem englischen Einflusse anheim, und heute vollends gilt dasselbe als ein Annex des indischen Kaiserreiches. Von Balutschistan aus dehnten die Engländer sodann ihren Einfluss auf Südpersien aus, und gerade jetzt ist England damit beschäftigt, diesen Einfluss durch den Bau einer grossen Handelsstrasse von Quetta durch Nordbalutschistan hindurch nach dem grossen Handelszentrum Südpersiens, der Stadt Kirman, zu sichern und zu steigern. 1885 wurde Burma dem Reiche zugefügt, 1887 anerkannten die Fürsten von Kuangtong (jenseits des Saluen) und 1889 die Schanstaaten die englische Oberherrschaft an. Schon ein Jahr zuvor war Sikkim, der südliche Zugang zu Tibet, zwischen den beiden dem englischen Einflusse unterworfenen Himalayastaaten Bhutan und Nepal dem Reiche einverleibt worden. 1895 erfolgte als Antwort auf das Vordringen Russlands auf den Pamir die Expedition nach Tschitral und wurden endlich 1897 die Feldzüge gegen die Afridis und andere unruhige Grenzstämme an der Ostgrenze Afghanistans unternommen, deren Hauptergebnis in der Besetzung und Befestigung des äusserst wichtigen Khaibarpasses bestand. Dadurch wurde die Grenze bis auf 150 km an die Hauptstadt Afghanistans, Kabul, herangeschoben. Den Bau der oben erwähnten, rein strategischen Zwecken dienenden russischen Eisenbahn vom kaspischen Meer über Meno nach Taschkent und Andischan beantworteten die Engländer mit einem intensiven Ausbau ihres nordindischen Eisenbahn- und Strassennetzes. Es wurden die strategischen Eisenbahnen im Süden nach Quetta und noch weiter bis an die afghanische Grenze und im Norden die Abzweigungen nach Kohat und Peshawar gebaut. Heute vollends verfügt Indien über ein Eisenbahnnetz von nicht weniger als 16,000 km.

*) Gegenwärtig stehen in Peshawar: 2 Bat. englische und 10 Bat. eingeborene Infanterie, 5 Batt. und 2 Regt. eingeborene Kavallerie; in Rawalpindi: 1 Regt. englische und 2 Bat. eingeborene Infanterie, 3 Batt. und 1 Regt. englische und 1 Regt. eingeborene Kavallerie; in Quetta: 2 Bat. englische, 2 Bat. eingeborene Infanterie, 3 Batt. und 1 Regt. eingeborene Kavallerie.

Dies ist in kurzen Zügen die Entwicklung des ostindischen Kolonialreichs, deren Betrachtung notwendig war, um die heutige Politik Englands in Indien zu verstehen. Wir ersehen daraus, wie in den letzten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts durch das rastlose Streben Russlands und Englands um das Erlangen der Herrschaft in Zentralasien die Grenzen der beiden Weltreiche stets näher und näher zusammengerückt wurden. Russland drängte von Norden, England von Süden dahin, sich in den Besitz des „Daches der Welt“, des Pamir, zu setzen; Russland überschritt von Norden, England von Süden her eine nach der andern der gewaltigen Bergketten des Himalaya. So kommt es, dass heute, nachdem noch vor 50 Jahren über 1500 km englisches und russisches Gebiet trennten, heute, droben auf den schnee- und eisbedeckten Höhen des Pamir nur noch ein schmaler Streifen Afghanistan als Puffer zwischen die beiden Reiche hineinragt. Und das gleiche politische Spiel sehen wir im Westen und Osten Indiens. Russland versucht durch politische Maulwurfsarbeit stets Einfluss auf Afghanistan zu gewinnen, und England sieht sich dadurch zu stets grösseren Pressionen auf den Emir genötigt. Wie wichtig England gerade seinen Einfluss auf Afghanistan einschätzt, geht zur Genüge aus den gelegentlichen, politischen Äusserungen des gegenwärtigen Vizekönigs von Indien, Lord Curzon, hervor, der offen erklärte, England werde nie und nimmer einen andern Einfluss als den englischen in Afghanistan dulden. Wohl wissend, dass ein allzu offenes Spiel dort zum sichern Bruche mit England führen müsste, hat sich daher Russlands Politik mehr und mehr auf die Gewinnung eines herrschenden Einflusses in Persien gerichtet. Zu gleicher Zeit hatte es auch begonnen, Tibet in seine Politik mit einzubeziehen. Es steht in frischer Erinnerung, wie ein russischer Agent, Doneff, längere Zeit am Hofe des Dalaï Lama verweilte und denselben sogar zur Absendung einer politischen Mission an den Hof des grossen Väterchen Zar zu bewegen vermochte. Diese Resultate sind aber durch die englische Tibetexpedition gründlich zerstört, und auch hier hat Lord Curzon nicht gezögert, zu erklären, dass England, wie in Afghanistan, nie dulden werde, dass eine andere Macht auf Tibet, die Hochburg Asiens, Einfluss gewinne. Damit hat England, um mit Lord Curzon zu sprechen, „ein Glacis mehr vor den schon von Natur aus vorhandenen, gewaltigen Festungswällen des Himalaya und Hindukusch“.

Es wäre eines der sieben modernen Weltwunder, wenn man heute noch mit dieser Zahl rechnen würde, wie in Indien eine verschwindend kleine Zahl von Europäern über ein so ungeheures

Gebiet von 4,450,000 qkm mit fast 300 Millionen Einwohnern herrschen kann. Lord Roberts gibt gleich in der Vorrede seines schon oft angezogenen Werkes eine Erklärung dieser merkwürdigen Tatsache. „Die Eingeborenen Indiens sind vor allem scharfe Beobachter der Charaktereigenschaften und verstehen es sehr gut, die Fähigkeiten derer herauszufinden, die über sie herrschen; und nur, weil die englische Regierung Vertrauen geniesst, ist es möglich, dass eine Handvoll Engländer imstande ist, ein Land mit beinahe 300 Millionen Einwohnern, verschieden*) an Rasse, Religion und Lebensweise im Zaun zu halten. Trotz aller Wechselfälle, die Indien sowohl in politischer als sozialer Beziehung im letzten Jahrhundert durchzumachen hatte, blieb Zufriedenheit bestehen und sie wird solange bestehen, als noch ehrliche Männer im Dienste sind, die mit den Eingeborenen Rücksicht haben und nicht unnötigerweise mit deren Sitten und Gewohnheiten in Streit geraten.“

Damit hat Lord Roberts klar ausgesprochen, auf welche Weise sich England nicht nur den Besitz des gewaltigen Kolonialreiches erhalten, sondern auch wirklich dessen Einwohner zu loyalen und treuen Untertanen der britischen, eigentlich besser gesagt, indischen Krone heranziehen kann.

Es ist denn auch bemerkenswert, wie England stets nur Männer erster politischer und militärischer Fähigkeiten als Vizekönige und Höchstkommandierende hinausschickt. Man denke, abgesehen von Lord Dufferin und Lord Roberts nur an den gegenwärtigen Vizekönig Lord Curzon, dessen Verdienste kürzlich der englische Premierminister Balfour in einer Rede nicht hoch genug anschlagen konnte, und an den unermüdlichen militärischen Reformen und geschickten Organisator, den die indische Armee in Lord Kitchener erhalten hat. Um auf Lord Curzon zurückzukommen, war er der treibende Faktor und die eigentliche Seele der jüngsten Tibetexpedition. Er ist es, der auch nicht genug auf die Tätigkeit Russlands im Norden und Nordwesten Indiens hinweisen kann. Er war es, der im letzten Frühling jene hochbedeutsame Reise nach dem persischen Meerbusen und seinem Schlüssel, Maskat, unternahm und dabei einen nicht unberechneten Pomp entfaltete. Er ist es schliesslich, der im letzten Herbst eine englische Handelsmission in Südpersien eine eigentliche Rundreise machen liess, und seiner Initiative entsprang auch die neueste politische Mission nach Kabul, die, wie geheimnisvolle Zeitungsnachrichten mel-

*) Allerdings einerseits ein erschwerender, andererseits aber doch auch ein ganz ungeheuer die Aufgabe erleichternder Faktor, was Lord Roberts merkwürdigerweise anzuführen unterlässt!

den, mit dem Abschlusse einer neuen Allianz mit dem Emir endigte, deren Inhalt jedoch geheim bleiben werde.

Aus all diesen Darstellungen muss zur Genüge hervorgehen, dass seit dem letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts die Machtstellung Englands in Indien einen ungeheuren Wechsel erfahren hat, einen Wechsel, der direkt durch das Vordringen Russlands nach dem Süden veranlasst wurde. Lord Roberts weist darauf hin, wie interessant es sei, dass es heute noch manchen Engländer gebe, der keine Ahnung davon habe, dass Russland und England sich in Indien nahe genug kommen könnten, um in offenen Konflikt zu geraten. Als das Fazit seiner Betrachtungen erklärt er denn schliesslich: „dass unter diesen veränderten Umständen Grossbritannien in Asien eine Kontinentalmacht darstelle und seine Interessen in diesem Teile der Erde mit kontinentalen Verteidigungsmitteln zu schützen habe.“

Diese kontinentalen Verteidigungsmittel aber, die Lord Roberts dabei meint, sind die Armee und Flotte. Jene zum Verteidigungs- und Angriffskriege zu Land; diese zur Sicherung des Nachschubes aus dem Mutterlande und den andern Kolonien und zur Säuberung der Meere von feindlichen Flotten.

Indem wir damit beim zweiten Teile unserer Arbeit angelangt sind, soll im folgenden versucht werden, — die Flotte fällt dabei ausser Betracht — eine kurze Darstellung des gegenwärtigen Standes der anglo-indischen Armee zu geben, um daran anschliessend ihrer hauptsächlichen Entwicklungsstadien und der Verdienste Lord Roberts zu gedenken. Ist sie doch in ihrer gegenwärtigen Gestalt geradezu ein Werk dieses Mannes zu nennen! Die anglo-indische Armee setzt sich aus 3 grossen Bestandteilen mit folgenden Stärken zusammen:

1. Die englischen, europäischen Truppen 75,000 Mann;

2. Die eingeborenen indischen Truppen 145,000 Mann;

3. Die Kontingente der indischen Fürsten 300,000 Mann.

Dazu treten im Kriegsfall noch die englischen Volunteers, die eine gleiche Ausbildung, wie die des Mutterlandes aufweisen. Den Polizeidienst versehen 190,000 eingeborene Polizeisoldaten.

An der Spitze der gesamten anglo-indischen Armee steht bekanntlich gegenwärtig als Oberbefehlshaber Viscount Kitchener of Khartoum.

Die eigentliche Feldarmee wird dabei aus den Abteilungen 1 und 2 gebildet. Sie ist eingeteilt in 4 Armeekorps, die jedoch ungleiche Bestände aufweisen.

I. Armeekorps; Pundschar; Kommandeur:
Gen. Lt. Egerton.

Es umfasst die Distrikte: Lahore, Pundschar; Grenzdistrikte: Derajat, Peshawar, Rawalpindi, Gerlund und zählt:

14 Bat. englische Infanterie; 40 Bat. eingeborene Infanterie.

3 Regt. englische Kavallerie, 15 Regt. eingeborene Kavallerie.

17 Batt. englische Feldartillerie; 5 Batt. eingeborene Feldartillerie; 4 Batt. eingeborene Gebirgs-Artillerie.

5 Batt. englische Festungs-Artillerie; 1 Batt. eingeborene Festungs-Artillerie.

Zusammen 54 Bat. Infanterie; 18 Regt. Kavallerie; 32 Batterien.

II. Armeekorps; Bengalen; Kommandeur:
Gen. Lt. Sir G. Luck.

Es umfasst die Distrikte: Allahabad, Assam, Bundelkhand, Meerut, Oudh, Presidencydistrikte, Rohilkhand und zählt: 17 Bat. englische Infanterie; 25 Bat. eingeborene Infanterie.

3 Regt. englische Kavallerie; 9 Regt. eingeborene Kavallerie.

18 Batt. englische Feld-Artillerie; 2 Batt. eingeborene Gebirgs-Artillerie.

9 Batt. englische Festungs-Artillerie.

1 eingeborenes Geniekorps.

Zusammen: 42 Bat. Infanterie; 12 Regt. Kavallerie; 29 Batterien; 1 Geniekorps.

III. Armeekorps; Madras; Kommandeur:
Gen. Lt. Sir B. G. Wolseley.

Es umfasst die Distrikte: Sekunderabad, Burma, Mandalay, Belgaum, Bangalore; Süddistrikte, Madras, sowie die Kommandos südlicher Schanstaaten und Rangoon und zählt:

14 Bat. englische Infanterie; 30 Bat. eingeborene Infanterie.

2 Regt. englische Kavallerie; 3 Regt. eingeborene Kavallerie.

11 Batt. eingeborene Feld-Artillerie.

4 Batt. eingeborene Festungs-Artillerie.

9 eingeborene Geniekorps*).

Zusammen: 44 Bat. Infanterie; 5 Regt. Kavallerie, 15 Batterien und 9 Geniekorps.

IV. Armeekorps; Bombay; Kommandeur:
Gen. Sir R. C. Low.

Es umfasst die Distrikte: Poona, Mhow, Bombay, Deesa, Nagpore, Siud (Aden) und zählt: 11 Bat. englische Infanterie; 25 Bat. eingeborene Infanterie.

1 Regt. englische Kavallerie; 8 Regt. eingeborene Kavallerie.

15 Batt. englische Feld-Artillerie; 2 Batt. eingeborene Gebirgs-Artillerie.

*) Diese ungewöhnlich hohe Ziffer erklärt sich offenbar daraus, dass diese Geniekorps auch zum Bau von Strassen verwendet werden.

9 Batt. englische Festungs-Artillerie.
2 eingeborene Geniekorps.

Zusammen: 36 Bat. Infanterie; 9 Regt. Kavallerie; 26 Batterien und 2 Geniekorps.

Es ergibt dies für die aktive Feldarmee eine Totalstärke von insgesamt: 176 Bataillone Infanterie, 44 Regimenter Kavallerie, 66 Feld-, 8 Gebirgs- und 28 Festungsartillerie-Batterien, sowie 12 Geniekorps.

Die Infanterie ist in neuester Zeit mit dem neuen Lee Enfield Gewehr, Mod. 1895, Kal. 7,69 Mill. bewaffnet worden; die Artillerie führt mit Ausnahme von 3 fahrenden Batterien 15 Pfänder Hinterlader, Kal. 8,9 cm*) (Reitende Batterien Kal. 7,6 cm), die Kavallerie Säbel und Karabiner; die Husaren, Ulanen und bengalischen Lanzenreiter Säbel und Lanze.

Die anglo-indische Armee, so wie sie uns in dieser Zusammenstellung entgegentritt, ist das Produkt einer jahrzehntelangen Entwicklung. Unter der Herrschaft der ostindischen Kompagnie hatte ein äusserst verderblicher Dualismus bestanden zwischen Offizieren und Truppen der Kompagnie und solchen der indischen Regierung. Ein Umstand, der zu den grössten militärischen Absurditäten führte, — hauptsächlich in den Beförderungs- und Rangverhältnissen — und des öftern von Lord Roberts, der als junger Offizier in diese Verhältnisse hineinkam, bitter beklagt wurde. Es war wie vieles andere eine der wenigen Lichtseiten des grossen Aufstandes, dass dieser für die Armee in Indien so verderbliche Dualismus mit dem Aufhören der Kompagnie verschwand. (Schluss folgt.)

Eidgenossenschaft.

— **Oberst Dr. Hermann Isler** †. Am 17. Mai früh starb an einem Schlaganfall während einer Sitzung der Konferenz der höheren Truppenführer in Langnau Oberst Dr. Hermann Isler, Oberinstruktor der Sanitätstruppe in Basel.

— **Ernennungen.** (Kanton Bern.) Zu Majoren werden befördert die Hauptleute Albert Walther und Paul Probst in Bern.

— **Ernennung.** Zum Korpspferdearzt im Armeekorpsstabe III wird ernannt Veterinär-Oberstleutnant Bär August, von und in Winterthur, gegenwärtig z. D.

— **Ernennung.** Zum Hauptmann der Genietruppen wird ernannt Oberleutnant Ernst Kissenpfennig, von Dätwil, in Aarau, unter Belassung als Kommandant der Kompagnie I der Kriegsbrückenabteilung 2.

Ausland.

Frankreich. In den letzten Jahren ist es mehrfach vorgekommen, dass Mannschaften ihren berechtigten oder unberechtigten Beschwerden dadurch Ausdruck verliehen

*) Bekanntlich soll in nächster Zeit die indische Artillerie neu bewaffnet werden. Zur Ausrüstung mit Schnellfeuergeschützen ist ein Kredit von 50 Millionen Franken bewilligt.

haben, dass sie in Massen die Kasernen verliessen und erst nach einiger Zeit zurückkehrten. La France militaire Nr. 6391 berichtet neuerdings, dass 61 Mann der 10. Kompagnie des 32. Regiments in Châtellerault am Nachmittage die Kaserne verliessen und nach Vouneuil zogen, von wo sie erst gegen Mittag des nächsten Tages zurückkehrten. Gründe: Unzufriedenheit mit ihrem Hauptmann, den sie zu grosser Strenge bezichtigten und der ihnen zu wenig Urlaub gibt, sowie schlechte Verpflegung. Sie wünschen, dass entweder der Hauptmann versetzt wird, oder sie anderen Kompagnien zugeteilt werden. — Kommentar überflüssig.

(Militär-Wochenbl.)

Frankreich. Gegen Ende dieses Monats wird der General Hagron, Mitglied des obersten Kriegsrates, von Lunéville aus eine Generalstabsreise längs der Grenze leiten, an der 42 Offiziere, darunter 6 Generale teilnehmen werden. (Militär-Wochenbl.)

Die Mech. Strickereien Aarburg

liefern an Militär, Alpentouristen und Sportleute die ihrer grossen Elastizität und Haltbarkeit wegen anerkannt besten, gestrickten, wollenen **Wadenbinden** à Fr. 5. 75, extra lange à Fr. 7. 50 per Paar; ferner gestrickte, wollene **Hosenträger**, ohne Gummi oder Metall, sehr praktisch und hygienisch, à Fr. 1. 95 per Paar. Für **Socken, Strümpfe, gestrickte Unterkleider** verlange man den Spezialkatalog.

Aarg. Fohlenweide Bremgarten.

Annahme älterer Pferde (Rekonvaleszenten).
Anmeldung an das Präsidium

Oberst Waldmeyer, Mumpf.

Von den Beiheften zur „Allgem. Schweizer. Militärzeitung“ können noch folgende zu den angegebenen Preisen durch die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung bezogen werden:

Sarasin, Kav.-Hauptm. P., Über die Verwendung der berittenen Maschinengewehr-Schützen - Kompagnie. Fr. 1. —

Schneider, Oberst, Prof., Die Zuständigkeit der militärischen Gerichte in der Schweiz. Fr. 1. —

Biberstein, Oberstleut. Arnold, Zwei neue Exerzierreglemente für die Infanterie. Fr. 1. 25

Schibler, Hptm. Ernst, Über die Feuertaktik der schweizerischen Infanterie. Fr. 1. —

Merz, Hptm. Herm., Über die Ausbildung des Infanteristen zum Schützen im Gelände und vor der Scheibe. Fr. 1. —

Gertsch, Oberstleutnant F., Die Manöver des IV. Armeekorps 1902. Mit einer Karte. Fr. 2. —

Koller, Sanitätshauptmann Dr. H., Vorschläge zur Bekleidungsreform der schweizerischen Infanterie. 80 Cts.

Zeerleder, Major i./G. F., Gedanken über Führung kombinierter Kavalleriedetachements in schweizer. Verhältnissen. 80 Cts.

Schoppi, Major, Lassen die Lehren aus dem Burenkrieg eine Änderung unseres Infanterie-Exerzierreglementes wünschenswert erscheinen? Fr. 1. 50

von Mechel, Oberst H., Major Karl Suter. Fr. 1. —

Pietzcker, Oberstleutnant Herm., Die Manöver des I. Armeekorps 1903. Mit einer Karte. Fr. 2. —

Immenhauser, Oberstleutnant G., Radfahrende Infanterie. gr. 8^o. geh. Fr. 1. —

Basel.

Benno Schwabe,

Verlagsbuchhandlung.